

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 32 (1945)
Heft: 12

Artikel: Zur Geographie der 4. Klasse
Autor: Ziegler, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ob du es wirklich liest, studierst und schätzt, oder ob du es nur liest, um dann bei deinen Kollegen darüber abzusprechen: auch daraus will ich erkennen, ob du als katholischer Lehrer das Herz auf dem rechten Fleck hast oder nicht. Und ein Geistlicher, der in der Schule als Religionslehrer zu wirken hat oder als Schulpfleger und gar als Schulpflegepräsident oder Inspektor mit der Schule zu tun hat, für die „Schweizer Schule“ nicht soviel aufbrächte, wie ich soeben vom ungesalbten Lehrer verlangte, trotzdem seine wirtschaftliche Lage es ihm erlaubte, der müsste mit seinen Klagen über mangelnden Idealismus und Opfergeist beim Lehrer in Zukunft zurückhaltender sein.

Und ein letztes noch. Wenn ein katholischer Luzerner Lehrer im katholischen Lehrerverein nicht mitmachte, dafür aber ein eifriges und geschätztes Mitglied eines andern Lehrervereins

wäre, dessen Schulideal die sogenannte neutrale Schule ist; und wenn dieser nämliche katholische Luzerner Lehrer wohl treuer Abonnent des Organs dieses andern Lehrervereins wäre, dafür aber die „Schweizer Schule“ refüsierte: einem solchen „katholischen“ Lehrer fehlte es nicht nur auf dem Herzen, sondern ein wenig auch im Kopf.

Nochmals: „Keine Wissenschaft, die Theologie ausgenommen, ist in dem Masse von weltanschaulichen und ethischen Voraussetzungen abhängig wie die Pädagogik.“

Es gibt eine katholische, eine protestantische, eine rationalistische oder Aufklärungspädagogik, sogar eine atheistische Pädagogik — auch in der Schweiz. Auch eine entsprechende Schulpädagogik! Der wirklich katholische Lehrer weiss, wohin er gehört.

Hitzkirch.

Dr. L. Rogger.

Volksschule

Zur Geographie der 4. Klasse

«Was Heimat ist, kann ich nicht sagen, du musst mein Herz, das arme, fragen; es hat mir's selbst noch nie gesagt, obschon es mich allfäglich plagt . . .”

Und wieder lese ich:

„Ich lieb' das schöne Oertchen, wo ich geboren
hier blüht mein junges Leben, [bin;
von Lieben rings umgeben,
in immer heiterm Sinn. —

Hier auf den grünen Wiesen und auf der Blu-
auf sanften, luff'gen Höhen [men Flur,
die Häuser freundlich stehen
in blühender Natur. —

Wie lieb' ich mir dies Oertchen, wie freue ich
Wenn ich im Fernen stehe [mich sein!
und seine Häuser sehe,
entzückt nenn' ich's dann mein. —

O guter Vater droben, beschütz' den Heimat-
und segne ihn mit Frieden! [ort
Viel Gutes sei beschieden
der Heimat fort und fort!

Drum tausch' ich für das schönste Schloss,
wär's felsenfest und riesengross,
mein liebes Hüttchen doch nicht aus,
denn 's gibt ja nur ein Vaterhaus!”

1. Meine Heimat.

Jeder Mensch hat eine Heimat; denn der Ort und die Landschaft, in die er geboren wird und wo er seine Kinderzeit verbringt, ist und bleibt seine Heimat. Da steht sein Vaterhaus, da ist er zu Hause, da ist er daheim, da stammt er her. Jeder Mensch hält seine Heimat lieb und wert. Der schlimme Weltkrieg hat leider so viele von der Heimat weggetrieben, das Schick-

sal hat in den Nachbarländern ganze Familien hinaus in fremde Länder verbannt. Mit Tränen in den Augen, die wenigen Habseligkeiten auf einem Wägelchen mitführend, mussten die Armen Abschied nehmen von all dem, was ihnen lieb und teuer war. Die Bilder in den zahlreichen Zeitschriften haben uns ein klares Bild darüber geschaffen. Den Heimatort verlassen, einen neuen Wohnort wählen, wie ist das furchtbar hart.

J. K. Lavater schreibt:

Welch Land ist diesem Lande gleich, so ganz
[für uns gemacht,
so fruchtbar und so quellenreich, so voll von
[Gottes Pracht? —
Wer hat ein Menschenherz und kann hier un-
[empfindlich sein?
Wie muss der freie Schweizermann des Lebens
[hier sich freu'n!

Es entspricht der Natur der Dinge, dass der Mensch sein Vaterland, den Staat, dem er als Bürger angehört, liebt. Der Staat bringt in erster Linie die Voraussetzungen zustande, unter denen der Mensch auf geistigem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet erfolgreich vorwärtsstreben kann. Der Staat und mit ihm die Gemeinde schützen Land und Volk gegen äussere Angriffe, sie sorgen für Ruhe, Sicherheit und Ordnung, schaffen Verkehrswege und Verkehrsmittel, fördern Landwirtschaft und Handel, Kunst und Wissenschaft. Der Weltkrieg 1939—1945 hat gezeigt, dass der Staat in schwerster Zeit der grösste Wohltäter der Menschen ist. Wir im Schweizerlande müssen heute mit Dankbarkeit derer gedenken, die an der Spitze des Landes standen.

„Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
Eher den Tod als in der Knechtschaft leben.
Wir wollen bauen auf den höchsten Herrn
Und uns nicht fürchten vor der Macht der
[Feinde!“

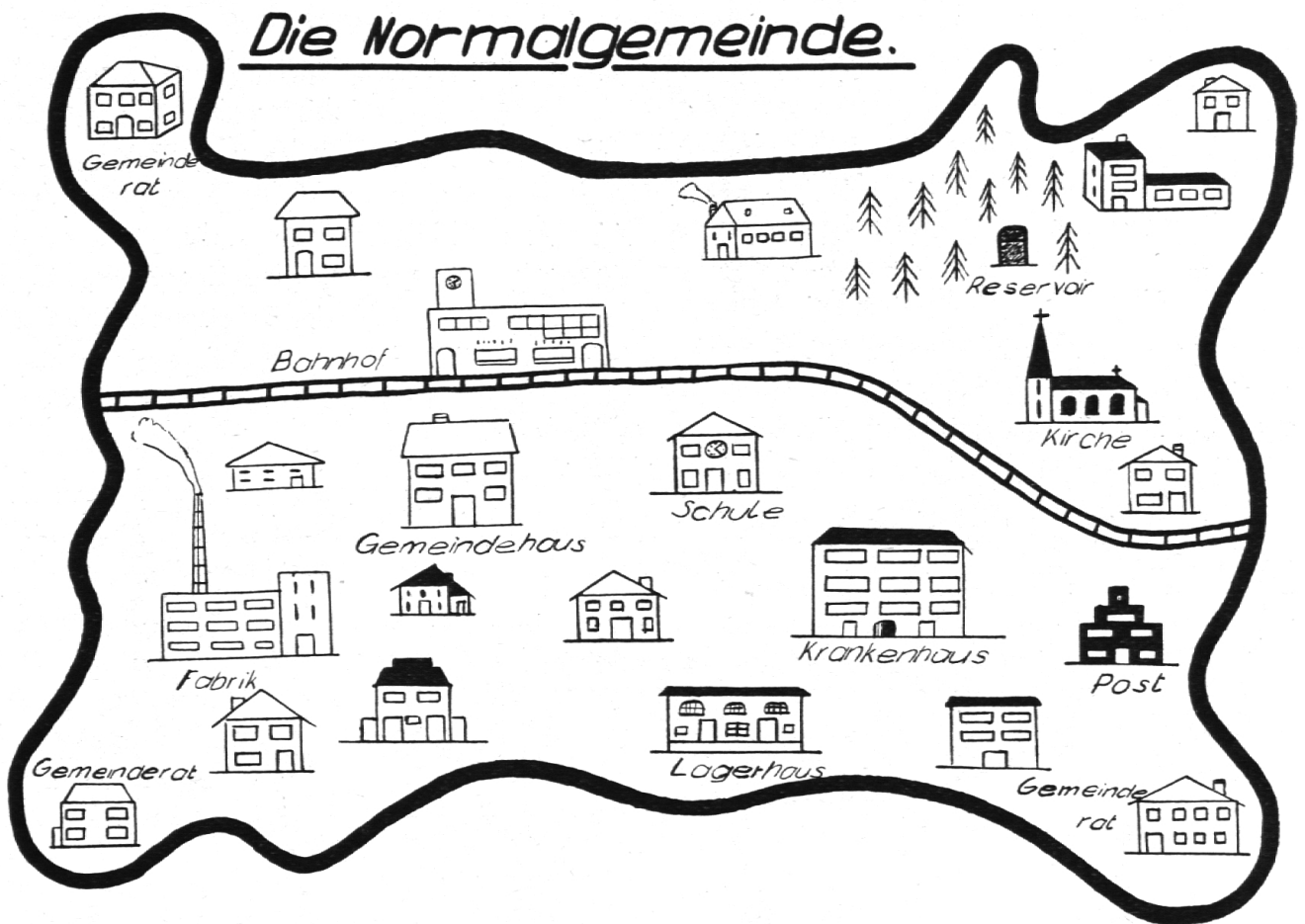
2. Unsere Normalgemeinde.

Für unsere Viertklässler ist die Heimatkunde noch fremd. Packen wir die Sache so einfach als möglich an. Nachdem wir einige Exkursio-

nen in und um die Gemeinde gemacht haben (auf die Grenzen, Grenzsteine, Bäche, Flüsse, Klima, Himmelsrichtungen usw. sind die Schüler aufmerksam gemacht worden!), lösen wir die Frage: „Was gehört eigentlich zu einer Normalgemeinde?“ Die Menschen, welche am Ort wohnen, machen eine Gemeinde aus, und ihre Wohnungen bilden ein Dorf oder eine Stadt. Zu jeder Normalgemeinde, sobald die Grenzen gesteckt und die Familienhäuser errichtet sind (Gründung der Städte St. Gallen, Luzern, Bern usw.), gehören in erster Linie eine Kirche, ein Schul- und ein Gemeindehaus (Rathaus!) Das sind die Gebäude, von denen aus die christliche Lehre, die Schulbildung für die Jugend und die Ordnung für die ganze Gemeinde ausgehen. Jede Gemeinde sorgt dafür, dass ihre Kinder eine gute, christliche Erziehung erhalten. Wie stolz ist die Gemeinde, wenn die Kinder ihres Ortes später wackere Bürger und gute Mütter werden. Eine Freude für die ganze Gemeinde. Auch ein Krankenhaus ist oft vorhanden. Bahnhof und Post bringen Besucher und Mitteilungen aller Art. Das Reservoir versorgt die Gemeindebewohner mit vorzüglichem Trinkwasser. In einer oder mehreren Fabriken verdienen die Leute ihr tägliches Brot. Auf einer sauber gepflegten Strasse wandern Reisende, gehen Ausflügler usw., und alle freuen sich ob der schönen Ordnung in der Gemeinde.

Soll in einer Gemeinde alles den rechten Weg gehen, so wie in einer geordneten Familie, dann muss der Vater (Gemeindepräsident!) viele Angestellte zur Seite haben, die ihn in der oft drückenden Arbeit unterstützen. Im Gemeindehaus befinden sich darum zahlreiche Bureaux, wo der Bürger Rat und Tat schöpfen kann. (Siehe Beilage!). Eine Gemeinderatssitzung unter den Schülern ist sehr interessant, und die hiezu benützten Sprechstunden werden zu Freudenstunden. Gleichzeitig erhalten die Knaben eine klare Einsicht in die umfangreiche Arbeit der Mitglieder der Gemeindebehörde. Unsere Jungen lernen die Männer schätzen und hochhalten. Der Gemeindeammann (Schü-

Die Normalgemeinde.



Im Gemeindehaus

Gemeindeamt.	Traumzimmer.
Gemeindeschreiber.	Vormundschaft.
Sitzungszimmer der Gemeinderäte.	Waisenamt.
Steueramt.	Rechnungskontrolle.
Zivilstandsamt.	Einwohnerkontrolle.
Krankenkasse.	Grundbuchamt.
Bestattungsamt.	Armenamt.
Fürsorgeamt.	Arrestlokal.
Rationierungsbureau.	Einreisebureau usw.
Polizeiamt.	

ler A.) eröffnet die Sitzung und der Gemeinderatsschreiber (Schüler B.) verliest das Protokoll der letzten Zusammenkunft.

Gemeinderat C. meldet: „In unserm Quartier sollten zwei neue Strassenlaternen angebracht werden, damit bei der Dunkelheit Unglücksfälle verhütet werden könnten.“

Gemeinderat D. berichtet: „Die Leute in unserm Quartier verlangen die Verlängerung des Trottoirs um 200 Meter!“

Gemeinderat E. bemerkt: „Um unser Reservoir sollten unbedingt Tännchen gepflanzt werden, damit das Wasser kühl bleibt!“ usw.

Die Buben streiten sich, alle wollen mitmachen, und sie schreiben ohne Zwang Gehörtes auf. Das ist auch Sprachunterricht! —

In einer weitem Stunde schicken wir unsere Jungen auf die verschiedenen Amtsstellen.

Schüler A. meldet auf dem Steueramt: „Grüss Gott, Herr Steuerkommissär! Ich kann leider wegen der Krankheit meiner Frau die Steuer erst in zwei Monaten entrichten. Möchten Sie bitte Geduld haben!“ —

B. teilt auf dem Fürsorgeamt mit: „Meine Mutter ist krank, der Bruder ist im Militärdienst, könnte ich nicht eine Unterstützung haben?“

C. tritt ins Bestattungsamt: „Heute morgen um 6 Uhr starb Frau Theresia Scherrer, geb. am 6. April 1910, wohnhaft gewesen an der Sonnenhaldenstr. 7, St. Gallen O.“

Herr Meili berichtet auf dem Zivilstandsamt: „Ich möchte gerne mit Fräulein Agnes Hauser heiraten!“

Unsere Verkehrsmittel in der Gemeinde.

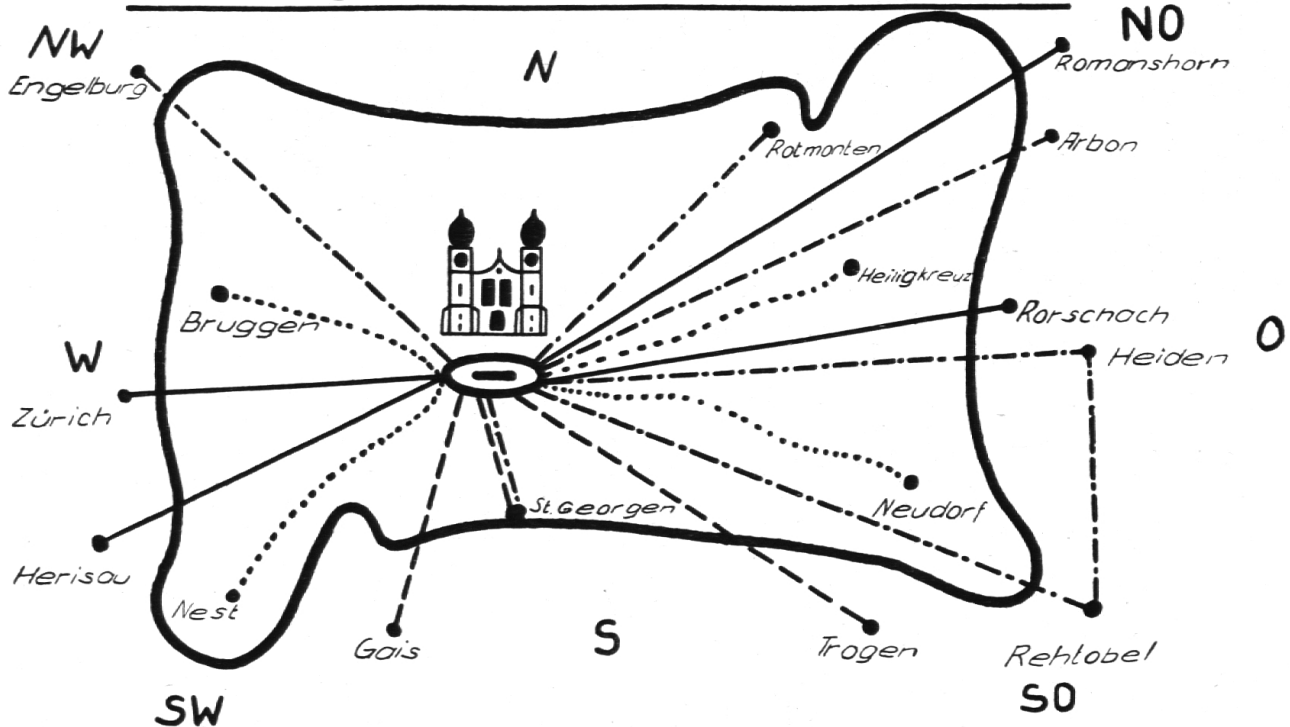
Jede Gemeinde ist heute um die Förderung des Fremdenverkehrs sehr besorgt. Der Aufenthalt der Gäste bringt Arbeit, Verdienst, und damit auch Geld. Je mehr Fremde kommen, umso grösser ist das Einkommen. In den vergange-

Verkehrsbureau verschafft er sich Prospekte, um in den Ferientagen allfällige Wanderungen in den umliegenden Gebieten zu unternehmen. Sind schöne Aussichtspunkte vorhanden?

In zweiter Linie forscht der Fremde nach den Verkehrsmitteln, die ihn an die bestimmten Orte führen könnten. Auf dem Zentralpunkt, der meistens in der Nähe des Bahnhofes liegt, sind wie unsere Zeichnung 2 deutlich zeigt, Bahnen, Trams, Postautos und Strassenbahnen sichtbar.

- Bahnen
- Trams
- .-.-.-.- Postautos
- Straßenbahnen

Die Verkehrsmittel in unserer Gemeinde.



nen Jahren sind durch den Fremdenverkehr kleine Dörfchen zu weltberühmten Kurorten geworden, wie Ragaz, Lenzerheide, Interlaken, usw. — Ein Amerikaner ist auf dem Bahnhof unserer Gemeinde soeben abgestiegen, um hier für einige Tage Aufenthalt zu nehmen. Sogleich erkundigt er sich nach der Schwel lenhöhe des Ortes (erklären!) und nach den wichtigsten Strassen. Wenn sie sauber gehalten, sogar mit Obst- oder Zierbäumen versehen sind, erkennt der Ankömmling sofort die flotte Ordnung. Im

Ein günstiger Orientierungspunkt (ein Postgebäude, ein Rathaus, ein Kirchturm usw.) führt den Gast immer wieder zu seinem Standort zurück. (In unserer Gemeinde weisen beispielsweise die beiden Klostertürme dem Besucher den rechten Weg.) Das Gasthaus ist bald gefunden. Die Leute empfangen den Ankömmling freundlich und bieten ihm nach Schweizerart ein herzliches Willkommen. „Hier bleibe ich, hier ist mir so wohl“, spricht der Fremde, „hier verbringe ich meine Ferienzeit.“ —

Unser Stadtbild.

Die Städte sind in den meisten Fällen grösser als die Dörfer. Dort wohnen Handwerker, Arbeiter, Beamte, Fabrikanten, Kaufleute und Künstler. Die wunderschönen Herrenhäuser zieren die Abhänge der umliegenden Hügel. Da in der Stadtgemeinde gibt es auch höhere Schulen, Apotheken, Gasthöfe und grosse Fabriken. In feinen Kaufläden sind hinter mächtigen Schaufenstern die verschiedensten Gegenstände zum Verkaufe ausgestellt. Auf den breiten, gepflasterten Strassen rasseln den ganzen Tag Wagen und Karren, Trams und „Taxi“. Da fahren Herrschaften in vornehmen Kutschen. Zu beiden Seiten der Strassen bewegen sich in die Fussgänger auf Fusswegen oder Trottoirs. Für die Velofahrer ist vielerorts eine eigene Bahn geschaffen worden. Verkehrstafeln sind zur Verhütung von Unglücksfällen angebracht. An manchen Stellen erweitern sich die Strassen

zu grossen, freien Plätzen. Auf dem Marktplatz wird täglich der Markt abgehalten. Herrliche Parkanlagen laden die Menschen zu einer Ruhepause ein. Zierbäume und Gebüsche spenden hier kühlenden Schatten. Andere Zierpflanzen und Springbrunnen erfreuen das Auge. Fein bekieste Wegelein sind für die Spaziergänger, Ruhebänklein sind für die müden Stadtbewohner hergestellt. —

Der Vertiefung des Stoffes dient ferner das Sammeln von Bildern. Die Klasse legt in gemeinsamer Arbeit ein eigenes Geographiebuch an. Machen wir die Schüler darauf aufmerksam, dass da und dort in den Zeitungen geeignete Abschnitte zu finden sind, die den Bilderatlas prächtig ergänzen. Aus einem solch selbst erarbeiteten Werke holt der junge Mensch wieder neue Begeisterung und Schaffenslust. Also, an die Arbeit!

J. Ziegler.

Die furchtbarsten Zahlen der Weltgeschichte

Eine eindrucksvolle Rechnung ergeben die den Zeitungen entnommenen Kriegsofferzahlen, die wir in der Klasse zu beleben und wie folgt zu veranschaulichen suchten.

Was der Weltkrieg 1939—1945 vernichtet hat.

1. Menschenleben:

Offiziere und Soldaten	14 450 000
Bombardierte	2 860 000
Ermordete und Vergiftete	5 500 000
In Konzentrationslagern Umgebrachte	11 000 000
Total der Toten	<u>33 810 000</u>
Einwohner der Schweiz	4 000 000

2. In tiefste Elend gestürzt:

	Menschen
Kriegskrüppel	29 650 000
Obdachlose	21 245 000
Heimatlose	15 000 000
Total der Verelendeten	<u>65 895 000</u>

Ohne eigenes Heim 150 000 000

3. Zerstörte Bauwerke:

Privatgebäude	32 000 000
Oeffentliche Gebäude	16 800 000
Total der zerstörten Gebäude	<u>48 800 000</u>

Schutthaufen 35 Milliarden m³.

4. Zerstörte Verkehrswege:

Eisenbahnlinien	100 000 km
Schiffahrtskanäle	8 700 km
Strassen	1 000 000 km
Total	<u>1 108 700 km</u>

Zerstörte Brücken und Viadukte 10 000.

5. Vernichtete Verkehrsmittel:

Lokomotiven	16 000
Personenwagen	200 000
Güterwagen	450 000
Total Wagen	<u>666 000</u>

Vernichtete Handelsschiffe 30 000 000 B.R.T.